

Lebensgeschichten treffen aufeinander

Im Generationenhaus Neubad teilen gleich vier Generationen ihren Alltag miteinander



Fröhliche Runde. Nosheen Humayoun, Katharina Schaffner, Ana Maria Alvarez und Bernhard Brandenburg (v.l.) begegnen sich auch im Alltag mit Respekt – und ganz viel Humor.

Foto Margrit Müller



basler altersheime

Leben im letzten Zuhause

IHRE FRAGEN. Ihre letzte Wohnung beziehen viele Menschen in einem Alters- und Pflegeheim. In einer mehrteiligen Serie zeigt die BaZ jeweils am Mittwoch, wie alte Menschen den neuen Lebensabschnitt beginnen, den Alltag mit den meist jungen Pflegenden gestalten und sich mit dem Tod auseinandersetzen. Haben Sie Fragen rund ums Thema «Leben im Altersheim»? Dann senden Sie uns diese bis zum 18. Dezember 2009 an nicole.stocker@baz.ch. Claudia Roche vom Verband der gemeinnützigen Basler Alters- und Pflegeheime VAP wird möglichst viele Fragen in einem Abschlussinterview beantworten.

NICOLE STOCKER

Interesse statt Vorurteile. Witze statt Zickereien. Pflegerinnen und Bewohnende des Alters- und Pflegeheims im Generationenhaus Neubad verraten ihre Rezepte für ein friedliches und oft auch fröhliches Zusammenleben.

«Ich spreche gerne über Junge. Ich bin ja selber noch jung», sagt Bernhard Brandenburg (80) und grinst spitzbübisch. «Sie und Ihre Sprüche, Herr Brandenburg», entgegnet Katharina Schaffner (89) und muss lachen. Gemeinsam mit der Pflegefachfrau Ana Maria Alvarez (39) und Praktikantin Nosheen Humayoun (18) diskutieren die beiden Bewohnenden des Alters- und Pflegeheims im Generationenhaus Neubad an diesem Nachmittag über Generationenkonflikte im Heim. «Viele glauben ja, dass die jungen Mitarbeitenden und die alten Bewohner ständig aneinandergeraten. Doch das stimmt zum Glück nicht», sagt Brandenburg. «Aber», fährt er gleich fort und sein rechter Zeigefinger schnell in die Luft, wie so oft, wenn er etwas anfügen möchte, «ich kann Ihnen da trotzdem einige Geschichten erzählen!»

Gleich vier Generationen leben im Generationenhaus Neubad unter einem Dach. Nebst dem Alters- und Pflegeheim

gibt es hier seit fünf Jahren eine Kindertagesstätte. Das jüngste Kind ist fünf Monate, der älteste Bewohner 101 Jahre alt. «Die Kinder machen manchmal Lärm – vor allem, wenn sie mit ihren Velöli über den Hof fahren», erzählt Katharina Schaffner. «Aber sie bringen auch Leben ins Haus und das ist besonders für jene Bewohner schön, die keinen Besuch bekommen.» Auch Bernhard Brandenburg freut sich über die «glaine Bopperli», wie er die Kinder liebevoll nennt. «Ich war vierzig Jahre Primarlehrer im Neubad Schulhaus und bin froh, auch hier Kinder um mich zu haben.»

REDEN UND ERINNERN. Noch wichtiger als der Kontakt zu den Kindern ist aber jener mit dem Pflegepersonal. «Ich glaube nicht, dass die Betagten uns Jüngeren gegenüber Vorurteile haben», sagt Pflegefachfrau Ana Maria Alvarez. «Meistens sind es aber wir, die auf die Bewohner zugehen müssen.» Die Pflegenden versuchen, so viel wie möglich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zu sprechen. «Ich frage sie nach ihren Hobbys oder Familien. So entstehen Gespräche über Gott und die Welt, was nicht nur für eine angenehme Atmosphäre sorgt, sondern den Bewohnenden auch hilft, sich zu erin-

nen», sagt Nosheen Humayoun. Das Wichtigste sei, den alten Menschen mit Respekt zu begegnen. «Ich bin mir bewusst, dass ich bei der Pflege ein Stück weit in die Privatsphäre einer Person eingreife, und frage mich auch immer selber, wie ich als alte Frau in solchen Situationen einmal behandelt werden möchte», so Humayoun. «Wir sind dazu da, die Menschen körperlich und psychisch zu unterstützen. Wir wollen ihnen einen lebenswerten Alltag ermöglichen und sehen sie nicht primär als alte Menschen an», fügt Ana Maria Alvarez hinzu. Deshalb komme es kaum zu Konflikten.

Gerade das Plaudern ist für die Bewohnenden wichtig. «Ich liebe es, Geschichten zu erzählen», sagt Bernhard Brandenburg. «Viele von uns empfinden das als Bestätigung, dass wir ein gutes Leben hatten.» Auch Katharina Schaffner schätzt die liebevolle Art, mit der sie im Heim umsorgt wird. «Als ich Mitte Juni hier einzog, hatte ich fürchtbar Mühe, mich einzuleben. Damals kam eine Pflegerin zu mir. Sie hat mich in den Arm genommen und mir die Wange gestreichelt. Das hat sehr gut getan.» Für die besonders aufmerksamen Pflegerinnen hat sie deshalb immer «etwas Kleines» in der Nachttischschublade. «Ein Branchli oder

so», sagt Katharina Schaffner und lächelt. «Das haben sie sich zwischendurch wirklich verdient.»

ES MENSCHELT. Wenn es Probleme gebe, dann zwischen den Bewohnenden. «Einige haben immer etwas zu reklamieren. Da geht man sich beim gemeinsamen Essen schon mal auf die Nerven», sagt Bernhard Brandenburg. Er hat aber Verständnis dafür, dass nicht alle Menschen im Alter zufrieden sind. «Viele kämpfen mit schweren gesundheitlichen Problemen oder sind einfach aufgebraucht.» Auch er selbst reagiere seit einer Hirnblutung emotionaler auf Kleinigkeiten. «Aber das Personal schaut, dass kein Streit ausbricht, und versucht, Leute an einen Tisch zu setzen, die gut miteinander auskommen.»

So sitzt Katharina Schaffner seit einigen Wochen bei Bernhard Brandenburg am Tisch. «Ich wollte ja schon lange Nocherlis mit ihm machen, aber er hat mich ignoriert», neckt sie ihn. «Sehen Sie, so läuft's», ruft Brandenburg. «Manchmal zickeln wir uns an, meistens haben wir es aber sehr lustig. Es ist wie überall: Mit den einen kommt man besser aus als mit den anderen. Es menschelt eben.»

Lesen Sie nächsten Mittwoch: Sterben im Alters- und Pflegeheim.

«Es herrscht ein grosser Zusammenhalt»

Astrid Eberenz und Esther Zeller fördern den Kontakt zwischen Kindern und Betagten

INTERVIEW: NICOLE STOCKER

Astrid Eberenz (45) leitet das Generationenhaus Neubad mit einem Alters- und Pflegeheim. Seit 2004 führt Esther Zeller (57) im gleichen Haus ein Tagesheim.

BaZ: Als das Tagi eröffnet wurde, hielt sich die Freude bei den Bewohnenden des Heims in Grenzen.



ASTRID EBERENZ: Es gab tatsächlich viele kritische Stimmen. Die Bewohnenden befürchteten, dass nun ständig Kinder durchs Haus rennen und die Abläufe stören würden. Doch die Kinder gingen von Anfang an auf sie zu, waren höflich und haben die Herzen der meisten Bewohnenden im Sturm erobert.



Inwiefern teilen Betagte und Kinder ihren Alltag miteinander?

ESTHER ZELLER: Es kommt häufig zu spontanen Begegnungen zwischen Kindern

und Betagten, aus welchen sich auch Freundschaften entwickeln. Deshalb schauen Bewohnende immer wieder bei uns vorbei. Gerade wenn wir singen oder Geschichten vorlesen, schwelgen sie in Erinnerungen an die eigene Kindheit oder denken an ihre Grosskinder.

ASTRID EBERENZ: Zudem veranstalten wir gemeinsame Feste. Jedes Jahr gibt es einen Humortag mit Clowns, im Sommer organisieren wir ein gemeinsames Glace-Essen und im Winter natürlich eine Weihnachtsfeier. Kinder und Betagte kommen sich so automatisch näher. Ein Bewohner, der gerne dichtet, hat für einen Anlass sogar eine Generationenhymne geschrieben. Es herrscht ein grosser Zusammenhalt, den diese Hymne sehr schön symbolisiert.

ESTHER ZELLER: Wenn Bewohnende Geburtstag haben, bringen ihnen die Kinder ein Ständeli. Das freut nicht nur die Betagten, sondern auch die Kinder, die es genießen, vor Publikum aufzutreten.

Wir versuchen auch, im Alltag etwas mehr Zeit gemeinsam zu verbringen. So essen einmal pro Woche zwei Bewohnende im Tagi und umgekehrt.

Wie gehen Kinder und alte Menschen miteinander um?

ESTHER ZELLER: Sehr unkompliziert. Die ganz Kleinen geniessen es, von den Bewohnenden mit Schöggeli verwöhnt zu werden oder einfach nur zu plaudern. Kindertageskinder zeigen den Betagten gerne, was sie gelernt oder im Tagi gebastelt haben. Und auch die Schulkinder, die zu uns an den Mittagstisch kommen, sind immer zur Stelle, wenn sie sehen, dass jemand Hilfe benötigt.

ASTRID EBERENZ: Wenn jemand mit dem Rollstuhl unterwegs ist, stossen die Kinder ihn zum Beispiel ins Zimmer. So lernen sie, ganz selbstverständlich mit Menschen umzugehen, die in irgendeiner Weise behindert sind. Gerade kleine Kinder staunen manchmal, wenn alte Menschen sie nicht

verstehen und sie ihren Namen mehrmals nennen müssen. Sie fragen nach, warum das so ist, und lernen, beim nächsten Mal lauter und deutlicher zu sprechen. Es gibt übrigens einige Betagte, die nie an den Aktivierungsprogrammen des Heims teilnehmen – aber keine Veranstaltung mit dem Tagi verpassen.

Sollen die gemeinsamen Aktivitäten weiter ausgebaut werden?

ASTRID EBERENZ: Seit diesem Jahr haben wir ein Alt-Jung-Projekt, in dessen Rahmen wir vermehrt gemeinsame Aktivitäten fix in den Wochenablauf einplanen. Wir möchten aber auch spontane Begegnungen fördern und im Eingangsbereich eine Begegnungszone mit einer Bibliothek und einem Basteltisch einrichten. Und wir hoffen, dass es weitere Projekte in anderen Heimen geben wird. Aber die kosten natürlich Geld. Ich wünsche mir deshalb, dass das Thema künftig auch in der Politik mehr Platz erhalten wird.

Lernen und arbeiten im Heim

VIELFÄLTIG. Wer im lebhaften Betrieb eines Basler Alters- und Pflegeheims tätig werden möchte, sollte ein Flair für alte Menschen haben. Zudem sollten künftige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kreativ, humorvoll, kommunikativ sowie körperlich und seelisch belastbar sein und eine Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten, Teamgeist und Verantwortungsbewusstsein mitbringen. In den Bereichen Pflege und Betreuung werden rund 220 Ausbildungsplätze für folgende Berufe angeboten: Fachmann/-frau Gesundheit sowie Betreuung in der Fachrichtung Betagtenbetreuung, Pflegeassistenz, Pflegefachmann/-frau an der Höheren Fachschule, Aktivierungstherapie, Sozialpädagogik und medizinische Praxisassistenz. Weitere rund 35 Lehrstellen gibt es in anderen Fachbereichen wie Hauswirtschaft oder Betriebsunterhalt. Die Heime organisieren ihre berufliche Weiterbildung selber und sind verpflichtet, das Fachwissen der Mitarbeitenden auf dem neusten Stand zu halten. 2644 Personen arbeiten in den 38 Basler Heimen, die insgesamt rund eine Million Pflegetage pro Jahr leisten und damit zu 98,5 Prozent ausgelastet sind. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird das Wachstum der letzten Jahre in Beschäftigung und Wertschöpfung weiter anhalten. So bieten die Alters- und Pflegeheime auch in Zukunft sichere und gefragte Arbeitsplätze. sto

Weitere Informationen finden Sie unter > www.vap-bs.ch